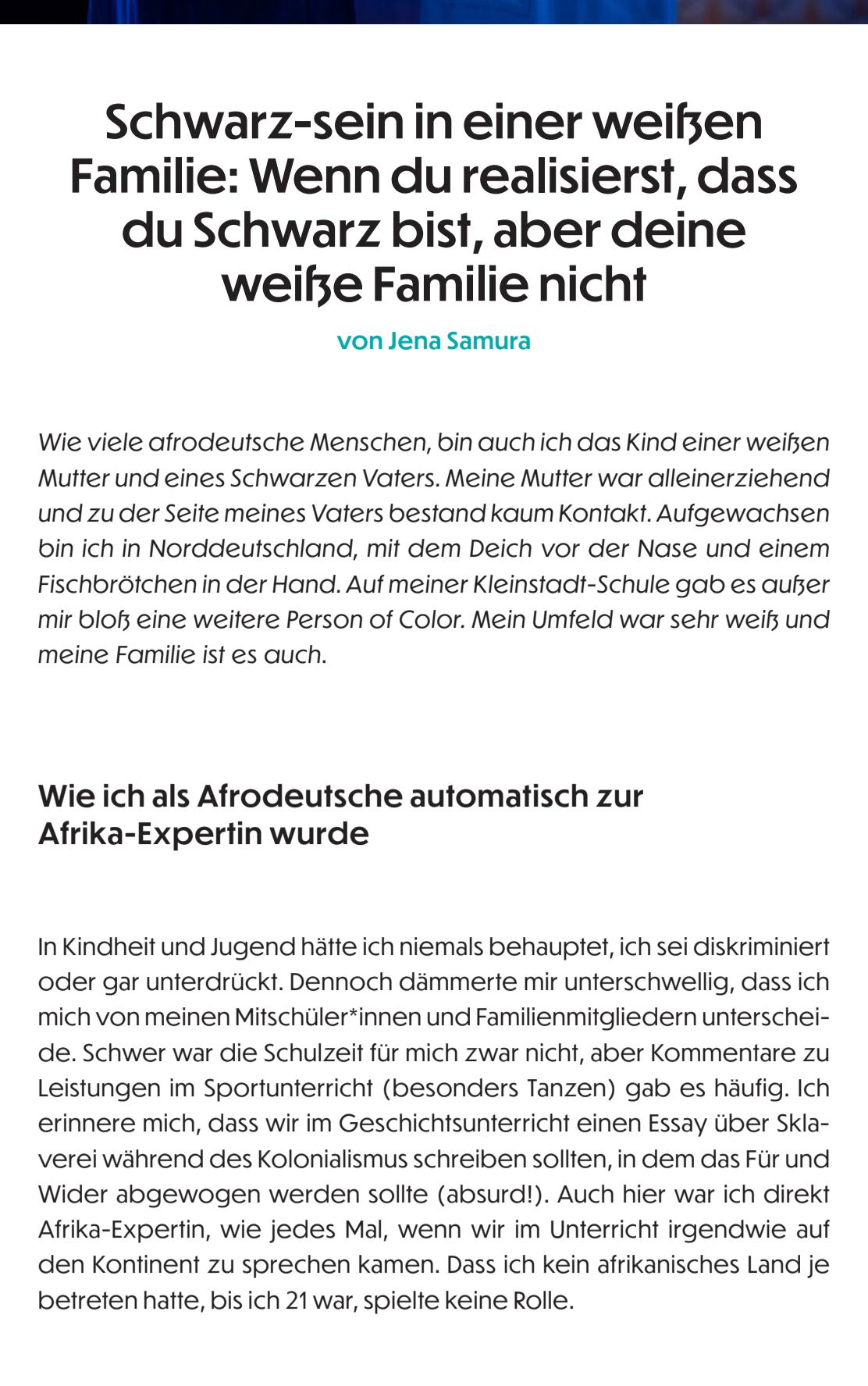


# Mais in Deutschland & anderen Galaxien

Schauspiel von Olivia Wenzel



## Schwarz-sein in einer weißen Familie: Wenn du realisierst, dass du Schwarz bist, aber deine weiße Familie nicht

von Jena Samura

Wie viele afrodeutsche Menschen, bin auch ich das Kind einer weißen Mutter und eines Schwarzen Vaters. Meine Mutter war alleinerziehend und zu der Seite meines Vaters bestand kaum Kontakt. Aufgewachsen bin ich in Norddeutschland, mit dem Deich vor der Nase und einem Fischbrötchen in der Hand. Auf meiner Kleinstadt-Schule gab es außer mir bloß eine weitere Person of Color. Mein Umfeld war sehr weiß und meine Familie ist es auch.

### Wie ich als Afrodeutsche automatisch zur Afrika-Expertin wurde

In Kindheit und Jugend hätte ich niemals behauptet, ich sei diskriminiert oder gar unterdrückt. Dennoch dümmerte mir unterschwellig, dass ich mich von meinen Mitschüler\*innen und Familienmitgliedern unterscheidete. Schwer war die Schulerzieher für mich zwar nicht, aber Kommentare zu Leistungen im Sportunterricht (besonders Tanzen) gab es häufig. Ich erinnere mich, dass wir im Geschichtsunterricht einen Essay über Sklaverei während des Kolonialismus schreiben sollten, in dem das Für und Wider abgewogen werden sollte (absurd!). Auch hier war ich direkt Afrika-Expertin, wie jedes Mal, wenn wir im Unterricht irgendwie auf den Kontinent zu sprechen kamen. Dass ich kein afrikanisches Land je betreten hatte, bis ich 21 war, spielte keine Rolle.

### Typ Olive, Caramel oder Creme-Brûlée: Wenn du dich nicht wiederfinden kannst

Die Pubertät brachte die gängigen Unsicherheiten und den Kampf mit dem eigenen Äußeren und dem Gemäch. In sogenannten „Mädchen-Zeitschriften“ orientierte ich mich immer an dem Typ „Olive“, denn dunkler wurde es nicht und mein erstes Make-Up hieß vermutlich „Caramel“ oder „Creme-Brûlée“, mit Sicherheit aber nicht „Manhattan“. Ich erinnere mich an einen Sommer, ich war ungefähr 15, in dem ich mich absolut nicht in die Sonne legen wollte, um zu vermeiden, dass ich dunkler werde. Welche Zwänge von westlich-weißen Schönheitsidealen auf mir lasteten, war mir zu dem Zeitpunkt nicht bewusst.

### Heute weiß ich, warum

Mir ist mittlerweile klar, warum mein Politik-Lehrer in der Oberstufe mich konsequent schlechter bewertete, als alle anderen. Auch verstehe ich mittlerweile, warum ich als 12-jährige mein ganzes Zimmer mit Beyoncé-Postern tapezierte und gerade das eine Bild, auf dem sie ihren Afro trug, mir heilig war. Meine Haare aber nicht! Ich ließ sie jahrelang geglättet und im Regen nach draußen zu gehen, war deshalb das Schlimmste für mich. Es gab Phasen, in denen ich mein Glätteisen mit in die Schule genommen habe, damit ich im Bad während der Pause nachglätten kann.

„Afrohaare sind ein Gegenstück, zu den uns umgebenden Schönheitsstandards.“

### Haare sind politisch

Ich wollte dazu gehören, die gleichen Frisuren wie meine weißen Freundinnen tragen und hatte keine Lust auf das damals schmerzhafteste Kämmen. Es gab keine Person in meinem Umfeld, die mir hätte zeigen können, wie meine Haare am besten zu pflegen sind und welche Produkte vielleicht eher schädlich sind. Als ich klein war, hat meine Mutter Abende lang ihr bestes gegeben, das Frisieren so schmerzfrei wie möglich für mich zu gestalten. Es gab keine Frauen mit Afrohaar in meinem Umfeld, die uns gute Ratschläge hätten geben können. Meine Oma und meine Mutter finden bis heute, dass mir geglättetes Haar besser steht. Denn Afrohaare sind ein Gegenstück, zu den uns umgebenden Schönheitsstandards. Sie sind im dominanten Diskurs mit vielen negativen Assoziationen verknüpft (chaotisch, ungepflegt). Afrohaar zu tragen, egal ob Fro, Braids, Twists oder andere Formen, bedeutet stetige Veränderung und eine sichtbar noch stärkere Abweichung von der weißen-glatten Norm. Dass gerade Haare ein emotionales sowie politisches Thema für mich sind, ist für meine Oma und meine Mutter schwer zu verstehen.

### „All diese Stereotype, waren nicht die Person, die ich in mir selbst sah.“

Wenn ich zurückschaue, habe ich überwiegend positive Erinnerungen an meine Kindheit. Einige von ihnen veränderten sich aber auch, nach stärkerer Auseinandersetzung damit, was es heißt eine Schwarze cis-Frau in Deutschland zu sein. Nach meinem Schulabschluss, verbrachte ich ein Jahr auf den Philippinen. Während dieser Zeit beschäftigte ich mich viel mit der deutschen Kolonialgeschichte und Kolonialrassismus. Als ich mit meinem Studium beging, versuchte ich durch Seminare, mein Verständnis kolonialer Kontinuitäten zu verstärken. Es begannen Freundschaften mit anderen BIPOC\*, die ich ich viel gelernt habe: Haarpflege, afrodeutsche Geschichte, politische Aspekte des Schwarz-seins. Als mir bewusster wurde, wo sich überall Rassismus versteckt und wie ich als Schwarze Person von Außen wahrgenommen werde, fühlte ich mich gelegentlich sehr unsicher mit mir selbst und wollte vieles nicht wahrhaben. Denn all diese Stereotype, die ich zu erkennen begann, waren nicht die Person, die ich in mir selbst sah.

### „Das kann ich mir nicht vorstellen“

Rassismus anzusprechen und kritisch in den Fokus von Beziehungen zu tragen ist gerade im weißen Mehrheitsdeutschland tabuisiert. Es gibt wenige Familienmitglieder gegenüber denen ich meine afrodeutsche Lebensrealität thematisiere und wenn ich es tue, kommt bei meinem Gegenüber meist ein Gefühl des Vorwurfs auf. Es folgt Abwehr: „Wir können nicht rassistisch sein, denn wir lieben dich.“ Als ich von meinen Rassismuserfahrungen innerhalb einer Theaterproduktion erzählt habe, hörte ich: „Das kann ich mir nicht vorstellen, du verstehst dich doch immer so gut mit allen.“

„Schwarz werden, bedeutet auch immer ein Brechen mit alten Denk- und Handlungsstrukturen.“

### „Mit alten Denkmustern brechen bedeutet Verluste und Konflikte“

Mich heute als Schwarze Deutsche zu bezeichnen und meine Familie als weiß anzusehen, war ein langer Prozess und ist mit vielen Verletzungen innerhalb der Familie verbunden. Schwarz-sein und vor allem auch Schwarz-werden, bedeutet auch immer ein Brechen mit alten Denk- und Handlungsstrukturen. Es bedeutet mich meiner Selbst bewusster zu werden und zu verstehen, dass das was ich erlebe und erlebt habe, kein Einzelfall ist oder mit meiner Persönlichkeit zu tun hat. Dass ich jeden Tag Rassismus erlebe, ist Ausdruck der deutschen Gesellschaftsstruktur. Im Privaten bedeutet es auch durchaus den Verlust weißer Freundschaften und auch immer schwindende Konflikte innerhalb der Familie. Denn niemand möchte Täter\*in sein und bei weißen Menschen führt die Konfrontation mit dem eigenen Rassismus meist zu aggressiver Ablehnung, Wut und Anschuldigung der Betroffenen (Stichwort: White Fragility). Diese Auseinandersetzung mit meinen weißen Freund\*innen und engen Verwandten sind auch für mich sehr schmerzhaft, aber mittlerweile unvermeidbar.

### Aktiv sein und sich verbünden

Denn stark durch mein Schwarz-sein, verstehe ich mich selbst besser und bin stärker geworden. Ich kann Bündnisse eingehen mit anderen Schwarzen und of Color Frauen, sowie Queers und mich artikulieren. Für mich ist es etwas politisches, es ist das Rüteln an Normen und Idealen, die nicht für mich gemacht sind und mich nicht repräsentieren. Es ist ein Protestieren gegen eine Mehrheitsgesellschaft, die mich nicht annimmt und immer wieder meine Identität in Frage stellt. Eine Gesellschaft, die weiß-christlich sein als Norm setzt und die Schwarz-sein und deutsch-sein nicht zusammen kriegt.

Auch ich habe das lange nicht zusammen bekommen, dass als Kind lange, dass ich adoptiert sein müsse, so häufig wie ich danach gefragt wurde. Und auch ein sich immer wiederholendes „Und wo kommst du eigentlich her?“ führte unumgebar zu dem Gefühl sich entscheiden zu müssen zwischen hier und dort, Schwarz und weiß, deutsch und nicht deutsch.

### Deutschland schwarz-weiß:

Rassistische Bilder sind allgegenwärtig und es ist ein Prozess diese abzulegen und sich immer wieder zu hinterfragen. Um dies weiter anzustoßen, brachte ich meiner Mutter im letzten Jahr Noah Sows „Deutschland Schwarz-weiß“ mit. Zuvor wurde mir immer klarer, dass eskalierende Diskussionen nicht förderlich sind, sondern eher zu Verschlussheit und einem Bündel negativ aufgeladener Gefühle führen. Sie hat es gelesen, gesagt sie könne nun einiges besser verstehen. Das war eine gute Nachricht mit allem überein. Rassismus ist allerdings keine Meinungsfrage, sondern ein globales System und die Lebensrealität aller nicht-weißen Personen in Deutschland.

Viele Gespräche machen mich wütend und traurig. Ich wünsche mir, dass mehr Verständnis kommt, wenn ich kulturelle Aneignung anspreche, mehr Wut, wenn ich von rassistischer Polizeigewalt berichte und mehr Enthusiasmus, wenn ich von Schwarzen Polit-Aktionen erzähle, die wir planen.

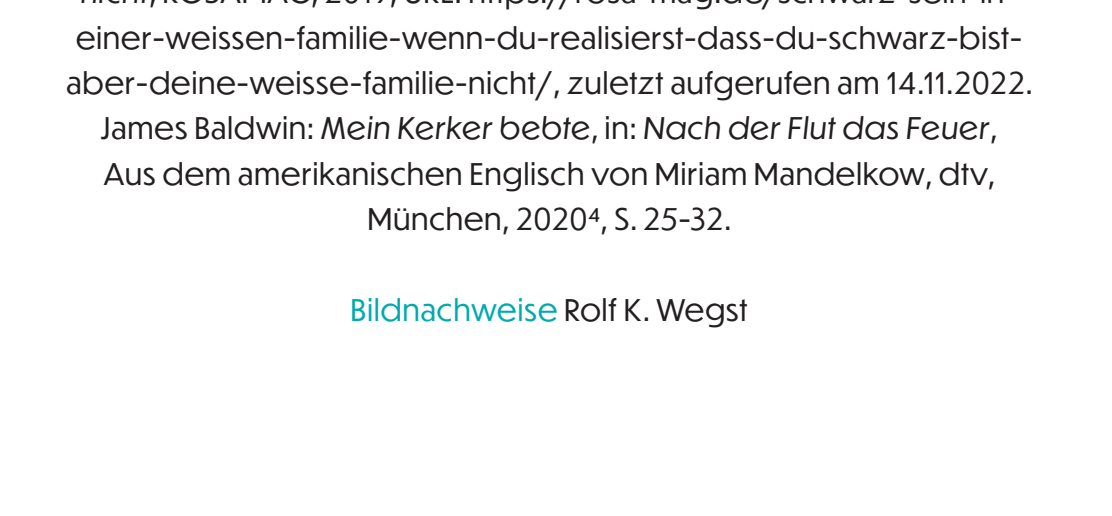
### Und jetzt?

Für mich stellt sich die Frage: „Wie können wir auf Dauer weiterhin eine gute Beziehung führen?“. Meine Familie ist mir wichtig und immer eine große Stütze gewesen. Meine Mutter war als starke, selbstbewusste Frau immer ein Vorbild für mich und dennoch: Es geht nicht darum, wie sehr meine Familie mich liebt oder wie gut ich mich mit ihnen verstehe, es geht darum, anzuerkennen, dass Rassismus immer Teil meines Alltags ist und dass auch sie, meine Familienmitglieder, Teil dieser Machtstruktur sind.

### „Eine Schwarze Feministin zu sein, ist für mich die logische Konsequenz aus der Unterdrückung“

Schwarz-sein und mein Bewusstsein über meine afrodeutsche Identität, die Beschäftigung mit afrodeutscher Geschichte und der Schwarzen Frauenbewegung in Deutschland, gemeinsam mit anderen BIPOC\*s politisch aktiv zu sein, all dies sind Dinge, die den Menschen ausmachen, der ich heute bin, und ich verändere mich, wo in der Gesellschaft ich stehe. Eine Schwarze Feministin zu sein, ist für mich die logische Konsequenz aus der Unterdrückung, die ich und viele Frauen of Color erleben, mit der wir umgehen müssen und gegen die wir uns immer wieder wehren.

Es muss die Arbeit von weißen Menschen sein, besonders von denen in unserem nahen Umfeld, besonders von denen, die uns lieben und denen wir wichtig sind, sich ernsthaft, intensiv und immer wieder mit Rassismus auseinander zu setzen und zuzuhören, wenn Schwarze Menschen und People of Color sprechen.



## Begriffserklärungen:

**„weiß“** wird in diesem Text kursiv geschrieben, denn weiß meint keine Hautfarbe, sondern eine gesellschaftlich dominante (Macht-)Position, die mit Privilegien verbunden ist.

**„Schwarz“** wird in diesem Text kursiv geschrieben, da es eine Selbstbezeichnung ist und die politische Positionierung einer Person beschreibt.

**„Veränderung“** beschreibt, dass rassifizierte Menschen immer als „das Andere“ wahrgenommen werden und immer eine Abweichung von der Norm darstellen.

**„white Fragility“** beschreibt, inwiefern, weiße Personen Stress empfinden und die Beschäftigung mit ihrem weiß-sein ablehnen, da sie, als Träger\*innen der gesellschaftlichen Norm, nie gezwungen sind sich damit auseinander zu setzen (Empfehlung: „White Fragility. Why It’s so Hard For White People To Talk About Racism“ von Robin DiAngelo)

**„Queer“** ist ein Sammelbegriff für bspw.: Homo- und Bi- und Pansexuelle Menschen, sowie Trans-, Inter- und nicht-binäre Personen, diese vereinen ihre Kämpfe gegen Unterdrückung gemeinsam zu führen.

**„cis“** Die Vorsilbe „cis“ bedeutet, dass ich mich, mit dem, mir bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifiziere und dass mein anatomischen und soziales Geschlecht übereinstimmen. „cis“ ist somit das Gegenteil von „trans“.

## Mein Kerker bebte

von James Baldwin

Brief an meinen Neffen zum hundertsten Jahrestag der Sklavenbefreiung

Lieber James, ich habe diesen Brief fünfmal angefangen und fünfmal zerrissen. Ständig sehe ich Dein Gesicht vor mir, das auch das Gesicht Deines Vaters ist, mit einer Bruder. Wie er bist Du zäh, düster, verletzlich und launisch - mit einer ausgeprägten Neigung zur Ruppigkeit, damit Dich ja keiner für schwach hält. In der Hinsicht kommst Du vielleicht Deinem Großvater nach, ich weiß es nicht, aber rein äußerlich seid Ihr ihm beide, Du und Dein Vater, sehr ähnlich. Er lebt ja nicht mehr, er hat Dich nie gesehen, und er hatte ein schweres Leben; schon lange vor seinem Tod war er gebrochen, was er im Grunde seines Herzens glaubte, was die Weißen über ihn sagten. Unter anderem deshalb ist er so fromm geworden. Bestimmt hat Dein Vater Dir das ein oder andere darüber erzählt. Dein Vater und Du, Ihr neigt nicht zur Frömmigkeit: Ihr gehört wirklich einer anderen Zeit an, einer Zeit, die anbrach, als die Schwarzen vom Land in die »Städte der Zerstörung« zogen, wie E. Franklin Frazier sie einst genannt hat. Euch kann nur der Glaube zerstören, dass ihr tatsächlich das seid, was die weiße Welt einen [N\*\*\*\*\*] nennt. Das sage ich Dir, weil ich Dich liebe, bitte vergiss das nie.

Ich kenne Euch beide schon Euer ganzes Leben, ich habe Deinen Daddy auf dem Arm gehabt und auf meinen Schultern getragen, ihn geküsst und versohlt und zugesehen, wie er läutete. Ich weiß nicht, ob Du jemanden schon so lange kennst; wenn Du jemanden so lange schon liebst, erst als Kleinkind, dann als Jungen, dann als Mann, blickst Du ganz anders auf die Zeit, auf menschliche Qual und Mühsal. Andere sehen nicht, was ich sehe, wenn ich Deinem Vater ins Gesicht blicke, denn hinter dem Gesicht Deines Vaters, wie es heute ist, liegen all seine anderen Gesichter. Lacht er, sehe ich einen Keiler, an den Dein Vater sich nicht erinnert, und ein Haus, an das er sich nicht erinnern, und in seinem Lachen heute höre ich sein Lachen als Kind. Flucht er, dann erinnere ich mich, wie er die Kellertreppe heruntergefallen ist und geheult hat, ich erinnere mich schmerzhaft an seine Tränen, die meine Hand oder die Deiner Großmutter so mühevoll abwischten. Doch keine Hand kann die Tränen abwischen, die er heute im Verborgenen weint, die man in seinem Lachen hört, seinen Worten und seinen Liedern. Ich weiß, was die Welt meinem Bruder angetan und wie knapp er es überlebt hat. Und ich weiß - was viel schlimmer ist, und das ist das Verbrechen, das ich meinem Land und meinen Landsleuten anlaste und das weder ich noch die Zeit noch die Geschichte ihnen jemals vergeben wird - dass sie hunderttausendfach Leben zerstört haben und immer noch zerstören und nichts davon wissen und nichts davon wissen wollen. Zerstörung und Tod kann man, ja sollte man möglichst zäh und abgeklärt begegnen, denn seit Menschensgedenken beherrscht der größte Teil der Menschheit diese beiden Dinge am besten. (Aber nicht vergessen: Der größte Teil ist nicht die ganze Menschheit.) Nicht zulässig ist es aber, dass die Urheber der Verheerungen auch noch unschuldig sein sollen. In der Unschuld liegt das Verbrechen.

Eben diese unschuldigen und wohlmeinenden Menschen, Deine Landsleute, mein lieber Namensvetter, haben nämlich dafür gesorgt, dass Du in Verhältnissen aufwachst, die sich nicht allzu sehr von jenen unterscheiden, die Charles Dickens vor über hundert Jahren in Bezug auf London geschildert hat. (Ich höre förmlich den Chor der Unschuldigen: »Nein! Das stimmt doch nicht! Wie verblirft Sie sind!« Aber ich schreibe diesen Brief an Dich, um Dir ein paar Ratschläge im Umgang mit ihnen zu geben, denn die meisten wissen eigentlich gar nicht, dass es Dich gibt. Ich kenne die Verhältnisse, in die Du hineingeboren bist, ich habe sie selbst erlebt. Deine Landsleute nicht, bis heute nicht. Deine Großmutter schon, und ihr hat noch keiner nachgesagt, dass sie verblirft sei; vielleicht können sich die Unschuldigen bei ihr erkundigen. Sie ist nicht schwer zu finden. Allerdings wissen Deine Landsleute auch nicht, dass es sie gibt, obwohl Deine Großmutter ihr ganzes Leben für sie gearbeitet hat.)

Vor rund fünfzehn Jahren bist Du auf die Welt gekommen, und da warst Du nun; und obwohl Dein Vater und Deine Mutter und Großmutter, wenn sie sich umsahen in den Straßen, durch die sie Dich trugen, und die vier Wände anstarrten, in die sie Dich brachten, allen Grund hatten, niedergeschlagen zu sein, waren sie es nicht. Denn Du warst da, Big James, benannt nach mir - krafft warst Du, im Gegensatz zu mir - Du warst da, um geliebt zu werden.

Um heftig geliebt zu werden, mein Junge, auf der Stelle und auf alle Zeit gewappnet gegen die lieblose Welt. Denk dran: Ich weiß, wie düster es heute für dich aussieht. Damals sah es genauso düster aus, ja, wir zitterten. Wir haben noch nicht aufgehört zu zittern, doch hätten wir uns Du überleben, weil wir Dich lieben und um Deiner Kinder und Kindeskinde willen.

Dieses unschuldige Land hat dich in ein Ghetto quartiert, in dem Du, wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte zertrümmert werden sollen. Was genau ich damit meine, will ich Dir erklären, denn hier liegt der Kern des Problems und die Wurzel meiner Auseinandersetzung mit diesem Land. Du wurdest geboren, wo Du geboren wurdest, mit Zukunftsaussichten, die Deine weisse-familie-nicht/, zuletzt aufgerufen am 14.11.2022.

James Baldwin: Mein Kerker bebte, in: Nach der Flut das Feuer.

Aus dem amerikanischen Englisch von Miriam Mandelkow, dtv, München, 2020, S. 25-32.

Bildnachweise Rolf K. Wegst

## IMPRESSUM

Herausgeber Stadttheater Gießen GmbH

Spielzeit 2022/2023

PREMIERE 16. DEZEMBER 2022

Intendantin Simone Sterr

Geschäftsführender Direktor Dr. Martin Reulecke

Redaktion Tim Kahn

Gestaltung Marie Claire Kazandjian

Corporate Design YOOL YOOL GmbH &amp; Co. KG | www.yool.de

**Textnachweise** Jena Samura: Schwarz sein in einer weißen Familie: Wenn du realisierst, dass du Schwarz bist, aber deine weiße Familie nicht, ROSAMAG, 2019, URL: <https://rosa-mag.de/schwarz-sein-in-einer-weissen-familie-wenn-du-realisierst-dass-du-schwarz-bist-aber-deine-weisse-familie-nicht/>, zuletzt aufgerufen am 14.11.2022.

James Baldwin: Mein Kerker bebte, in: Nach der Flut das Feuer.

Aus dem amerikanischen Englisch von Miriam Mandelkow, dtv, München, 2020, S. 25-32.

Bildnachweise Rolf K. Wegst

